

Stellungnahme zum Artikel «Fataler Drang zur Natürlichkeit» - erschienen unter der Rubrik «Meinung und Debatte» am 13. Januar 2025

Einigermassen verwundert lese ich den Artikel «Fataler Drang zur Natürlichkeit», habe ich doch selten einen derart undifferenzierten Bericht zum Thema «Geburt» gelesen.

Als Erstes fällt mir auf, wie wenig sich die Autorin mit den Beweggründen für eine Alleingeburt auseinandergesetzt hat. Wenngleich es eine gewisse Bewegung in diesem Rahmen gibt, würde ich wohl kaum von einem Trend sprechen. Denn die überwiegende Mehrheit der Gebärenden hat unter der Geburt ein hohes Sicherheitsbedürfnis. Die wenigsten würden ihr Leben oder das Leben des Kindes bewusst aufs Spiel setzen. Vielmehr scheint dieses Bedürfnis zu entstehen, weil einerseits schlechte Erfahrungen mit dem klinischen Geburtssetting gemacht wurden und man diese Gefahr als höher einschätzt als eine Alleingeburt. Andererseits veranlassen die strengen Richtlinien alternativer Geburtsformen wie Geburt im Geburtshaus oder Hausgeburt einige dazu, eine Alleingeburt als einzige Option zu sehen, um sich dem starren Schema einer Klinik nicht auszuliefern. Natürlich gibt es eine Anzahl von Menschen, die sich aus anderen Gründen, sei es auf der Suche nach spiritueller Erfüllung oder nach einer ganz und gar natürlichen Geburt, für diesen aussergewöhnlichen Weg entscheiden. Doch die Anzahl dieser Personen ist mit Sicherheit verschwindend klein, und den meisten von ihnen ist gemeinsam, dass sie sich intensiv mit den Konsequenzen ihres Handelns auseinandersetzen. So auch die vorgestellte Person im Bericht, die einerseits keinesfalls die Masse spiegelt und andererseits durch das Teilen ihrer Geschichte zumindest aufzeigt, wie Geburt aussehen kann. Als Doula Geburtsbegleiterin rate ich allerdings dringend von einer Geburt ohne Hebamme ab.

Die menschliche Anatomie ist keinesfalls so ungeeignet für die Geburt, wie im Bericht dargestellt. Zwar ist es so, dass das Kind noch unreif geboren wird, weil der verhältnismässig große Kopf sonst tatsächlich irgendwann nicht mehr durch den Geburtskanal passen würde. Doch weder der weibliche Körper noch der kindliche Kopf sind starre Gebilde. Das [Becken](#) ist flexibel und kann sich unter dem Einfluss von Hormonen durch eine größere Beweglichkeit der Bänder und eine Lockerung der Faserknorpelstrukturen unter der Geburt weiten. Ebenso sind die Fontanellen des kindlichen Kopfes noch nicht verknöchert, sondern elastisch und beweglich. Die Schädelplatten können sich gar übereinander schieben, was eine Passage durch den Geburtskanal ermöglicht. Des Weiteren sind Hebammen dafür ausgebildet, Gebärende durch entsprechende Anweisungen durch die Geburt zu leiten und Gebärpositionen vorzuschlagen, welche den Geburtsverlauf unterstützen und beispielsweise die Öffnung des Beckens beeinflussen können.

Der Exkurs in die Vergangenheit ist ebenfalls nicht korrekt. Es ist richtig, dass die Mütter- und Kindersterblichkeit früher grösser war, sei es während der Geburt oder in den ersten Lebensjahren. Allerdings begann vor gut 150 Jahren die Industrialisierung der Geburt, wodurch sich die Müttersterblichkeit aufgrund des sogenannten «Kindbettfiebers» zunächst verschlechterte. Dies war auf die schlechten hygienischen Bedingungen in den Institutionen und die dadurch erleichterte Verbreitung bakterieller Infektionen zurückzuführen. Wir können überaus dankbar sein für unsere moderne Medizin, die uns heute in unseren Breitengraden eine gute Versorgung und sichere Geburten erlaubt. Doch Medizin ist in diesem Kontext nicht alles.

Im Bericht wird wie folgt auf das Thema «Gewalt in der Geburtshilfe» eingegangen: *«Nun kritisieren manche, dass in Spitälern unnötige Interventionen an den Frauen vorgenommen würden, Aktivisten sprechen von Gewalt unter der Geburt. Wo früher Ärzte Frauen wohl tatsächlich respektlos und paternalistisch behandelten, hat sich heute viel verändert.»* Dass diese Form der Gewalt existiert, ist ein Fakt. Eine [Studie](#) der Berner Fachhochschule hat 2020 ergeben, dass jede vierte Person in der Schweiz von informeller Gewalt betroffen ist. Die obenerwähnte Aussage ist ein Schlag ins Gesicht für alle Betroffenen von Gewalt in der Geburtshilfe. Dabei geht es nicht darum, dass keine Duftlämpchen

oder Bachblüten erlaubt sind, sondern darum, dass die persönlichen Grenzen missachtet und grenzüberschreitende Handlungen vorgenommen werden – sei es auf psychischer oder physischer Ebene. Wenn man bedenkt, wie viele Menschen im Laufe ihres Lebens von Übergriffen betroffen sind, sei es sexueller Art oder durch häusliche Gewalt, sollte klar sein, dass ein Setting wie das einer Geburt durch seinen hohen Intimitätsfaktor prädestiniert ist für Retraumatisierungen oder das Entstehen neuer Traumata. Betroffen sind nicht nur Gebärende, sondern auch Partnerinnen und Partner, geburtsbegleitende Fachpersonen, die Zeug:innen oder gar Mittäter:innen werden. Gewalt in der Geburtshilfe geschieht meistens nicht vorsätzlich, sondern ist das Ergebnis vieler Faktoren wie Machtgefälle, Zeitdruck, finanzielle Interessen und mangelnde Empathie. Viele Probleme sind oft hausgemacht. Gewalt in der Geburtshilfe zu bagatellisieren ist nicht zielführend, spiegelt aber den generellen Umgang unserer Gesellschaft mit Gewalt wider.

Weiter wird suggeriert, dass die Geburtsvorbereitung mit ein Grund dafür ist, dass Erwartungen enttäuscht werden. Ich teile zwar die Meinung, dass ein fester Geburtsplan nicht ideal ist, aber die grundsätzliche Auseinandersetzung mit der bevorstehenden Geburt ist wichtig. Es macht Sinn, sich im Vorfeld zu informieren, wie ein Geburtsprozess abläuft, wo die persönlichen Grenzen liegen, was einem Angst macht, wo mögliche Triggerpunkte bestehen und was man braucht, um sich entspannen zu können. Menschen werden nicht traumatisiert, wenn sie ihre persönliche Playlist unter der Geburt nicht hören können. Aber dies kann passieren, wenn sie nicht in Entscheidungen einbezogen werden oder diese nicht nachvollziehen können. Sollte dies aufgrund eines echten Notfalls geschehen, ist eine Nachbesprechung des Verlaufs äusserst wichtig.

Es ist viel passiert in der Geburtshilfe, aber es ist noch längst nicht alles so wie es sein soll. Es braucht immer wieder kritische Auseinandersetzung mit dem Thema, gerade auch von Seiten Fachpersonen. Wir müssen auf politischer Ebene dafür sorgen, dass sich die Arbeits- und Ausbildungsbedingungen in der Hebammenhilfe verbessern und die hebammengeleitete Geburtshilfe weiter gestärkt wird. Es ist zentral, dass die Gebärende von einer möglichst engmaschigen Begleitung rund um die Geburt und vorallem während der Geburt profitieren kann. Es ist nötig, dass die interdisziplinäre Zusammenarbeit gestärkt wird und Schubladendenken der Vergangenheit angehört. Weiter braucht es Führungskräfte an der Klinikspitze, die moralisch und ethisch integer sind und Menschenwürde höher werten als finanzielle Interessen. Denn solange medizinische Interventionen zu einem höheren Betrag fakturiert werden können, als menschliche Begleitung bleibt ein Grundrisiko bestehen. Es braucht auf Bundesebene eine Fachstelle, die sich für nachhaltige Geburtshilfe einsetzt, genauso wie es beispielsweise beim Thema Psychische Gesundheit der Fall ist. Denn auch schwere Geburtssituationen können weitreichende Konsequenzen für Frauen, Kinder und Familien haben, die ebenfalls hohe Folgekosten verursachen. Weiter besteht Aufklärungsbedarf ab Adoleszenz was Geburt und Kinderkriegen bedeutet, denn uns fehlt heutzutage schlicht oft das Wissen darüber, weil bis wir selber schwanger werden, werden wir nur noch am Rande damit konfrontiert.

De facto hat die Verfasserin zumindest in einem Punkt recht, wir haben generell keinen Bezug mehr zu Geburt und Tod und es wäre dringend nötig, dass wir hier gesellschaftlich eine bessere Auseinandersetzung mit den Themen anstreben.

Monika Di Benedetto,

Doula Geburtsbegleiterin und Präsidentin Verein Gewaltfreie Geburtshilfe